

Zeitschrift: Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Gartenkultur
Band: 8 (1990)
Heft: 1

Artikel: Botanische Gärten im Wandel
Autor: Rieder, Marilise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marilise Rieder

«Botanische Gärten im Wandel» war das vorgegebene Thema des Symposiums, zu welchem das Botanische Institut und der Botanische Garten der Universität Basel am 3. und 4. November 1989 einluden. Das Symposium war der Abschluss des Jubiläums «400 Jahre Botanischer Garten in Basel». Nach den Eröffnungsworten von Regierungsrat Prof. H.R. Striebel und von Prof. Th. Boller als Präsident des Organisationskomitees sollten vier Vorträge das Thema behandeln.

Die «kulturhistorischen Betrachtungen» von Prof. L. Burckhardt, Gesamthochschule Kassel, waren ein geistreiches Feuerwerk «in Breitleinwand», das bei Adam begann – wie

tionen und können bei manchen ernsthaften Hörern einen unbefriedigenden Nachgeschmack hinterlassen.

Für unsere Mitglieder dürfte der Vortrag von Professor H. Zoller aus Basel von besonderem Interesse sein. Der Inhalt wird hier stark gekürzt wiedergegeben.

Prof. Zoller äusserte sich zur «Geschichte der Botanischen Gärten Basels» und zeigte den Werdegang eines Universitätsgartens, dessen Anfang im mittelalterlichen Kloster- und Medizingarten lag. Schon vor den grossen Entdeckungen finden mediterrane Pflanzen Eingang in die Gärten nördlich der Alpen, die Mönche hatten die ersten mitgebracht. Die «Orange-

Botanische Gärten im Wandel

einst alle historisierenden Vorträge – der als erster Mensch Tiere und Pflanzen mit Namen bedachte. Der die Natur beobachtende Mensch, im ständigen Kampf sie zu ordnen, einzuteilen, zu benennen, um sie begreifen und schliesslich dominieren zu können, war so etwa der Leitfaden dieser Betrachtungen. Die «Suche nach dem irdischen Paradies» hat Prof. Burckhardt nicht aus der historischen Zeit heraus behandelt und verstanden, sondern leichthin mit den Entdeckungsreisen gekoppelt. Mit unzähligen Illustrationen führte er das Publikum spielerisch durch die Jahrhunderte. So unterhaltsam und anregend solche Betrachtungen im Moment wirken, sie stehen und fallen mit den Illustra-

rien» ermöglichten es, Citrus-Arten, Lorbeer, Myrten, Feigenbäume zu halten. Ärzte wie Brunsfels, Bock und Fuchs in Deutschland, Gessner in Zürich, die Basler Platter und Zwinger, legten eigene Medizinpflanzengärten an zum Studium und zur Beschaffung ihrer Arzneien. Mit ihnen beginnt Ende des 16. Jahrhunderts die botanische Forschung, das genaue Beobachten und naturgetreue Abbilden von Pflanzen. Konrad Gessner hatte mit seinen «Horti Germaniae» die noch heute wichtige Idee, eine Art Katalog aller bedeutenden Gärten aufzustellen, der den Pflanzen- und Erfahrungsaustausch ermöglichen sollte.

In Basels Universitätsgeschichte war der

kleine Arzneipflanzengarten auf den Rheinterassen zu Füssen den «Collegiums» – angelegt 1589 vom Anatomie- und Botanikprofessor Caspar Bauhin – ein erster Schritt zur wissenschaftlichen Botanik. Mit den «Entdeckungen» tat sich eine völlig neue Pflanzenwelt auf. Die neuweltlichen Gewächse von ungewohnter Schönheit gaben den Anlass zu botanischen Gärten, wie wir sie heute kennen. Die Möglichkeiten des Akklimatisierens, der Nutzbarkeit und Vermehrung wurden zur Faszination der Wissenschafter und Gärtner. Das Schöpfungsbild der Bibel geriet ins Wanken. Neuweltliche Solanazeen: Kartoffeln, Tomaten, Pfefferschoten, Tabak, die vor allem von den Mediziner-Botanikern Clusius und Bauhin aufgezogen und untersucht worden waren, revolutionierten die alte Welt. Nach der Säkularisierung des Predigerklosters erbat die medizinische Fakultät vom Basler Rat den Klostergarten zum Ausbau eines neuen, grösseren Medizingartens (1692). Die Anfänge waren ärmlich; die Finanzierung der Wissenschaft geschah in Basel häufig aus privater Hand.

1776 erhielt Werner de Lachenal mit dem Universitätslehrstuhl der Anatomie und Botanik die Aufsicht des Gartens. Mit seiner Stiftung zur Neuanpflanzung und dem Bau einer Dienstwohnung für den amtierenden Professor (nebst Herbar und Bibliothek) schuf er den beim Basler Volk populären «Doktorgarten» (*Hortus Medicus Basiliensis*). Nach Gessners Idee wurden Kataloge zum Samenaustausch angelegt. In der Schweiz wurde die Nomenklatur Linnés noch jahrelang nicht befolgt; Lachenal war ein Schüler Albrecht von Hallers, der von der Systematik John Ray's und Tourneforts (spätes 17. Jahrh.) beeindruckt war. Die Herbarien ergänzten als «hortus siccus» den Garten. Heute zeigen sie auch den Wandel der Pflanzenwelt auf, die Basel umgab.

Mit Prof. Karl Friedrich Meissners Antritt in Basel (1836) wird die Botanik endgültig von der Medizin getrennt und als eigenständiges Fach installiert. Meissner legte vor dem Aeschentor den dritten Botanischen Garten an, der «Doktorgarten» hatte dem Spitalbau weichen müssen. Als Schüler A. P. de Candolle's (Genf) hielt sich Meissner an dessen Pflanzensystem und liess – damals noch neu – ein «Arboretum» pflanzen. Er konnte die Botanik, von der Systematik bis zur Pflanzenphysiologie, noch in einer Person bewältigen. Nach 60 Jahren zwang der inzwischen angestiegene Bodenpreis zu einer neuen Verlegung, diesmal auf Allmend, d.h. den ehemaligen Spalengottesacker neben dem Spalentor. Mit seiner Anlage und dem Bau des heutigen Instituts (1898) war Prof. Georg Klebs betraut. Leider ist der Garten heute durch den Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek arg beschnitten und eingeeengt. Prof. Zoller stellt bedauernd fest, dass alle Einsprache nutzlos verhallte, weil die Botanik immer noch als «scienza amabilis» eingestuft war. So ist es bis heute geblieben. Ein Blick auf die zerfallenden Gewächshäuser der Klebs'schen Aera, unter welchen das Victoria-regia-Haus heute Seltenheitswert besitzt, zeugt vom bescheidenen Budget, das der Botanik gnädigst eingeräumt wird. Die damals gepflanzten Bäume repräsentieren die «Entdeckungen» des 19. Jahrhunderts: *Cedrus atlantica*, *Sequoiadendron giganteum*, *Pinus leucodermis*, *Calocedrus decurrens* u.a. Heute überschatten sie den zu eng gewordenen Garten. Gewächshäuser sind notwendig für die Forschung und für das Publikum.

In der Mittagspause wurden die Symposiumsteilnehmer auf höchst originelle und lehrreiche Weise durch die Studierenden der archeobotanischen Abteilung des Instituts ernährt. Im Jubiläumsjahr waren einheimische Kulturpflanzen aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit

speziell kultiviert worden, um deren Essbarkeit und Nährwert demonstrieren zu können. Man erhielt ein sehr appetitliches Essen: Suppe, Brei, Gemüse aus Zuckerwurzel (*Sium sisarum*), Pastinak (*Pastinaca sativa*), Petersilienwurzel (*Petroselinum crispum* ssp. *tuberosum*), Sellerie (*Apium graveolens*), Sauerampfer (*Rumex acetosa* var. *hortensis*), Haferwurzel (*Tragopogon porrifolius*), Bärlauch (*Allium ursinum*), herrliche Saubohnen (*Vicia faba*) von einer Lötsschenthaler Rasse, Brot aus Emmer (*Triticum dicoccum*), dazu konnte man Buchen-, Hasel- und Baumnüsse, Pfläumchen des Schlehdorns (*Pru-*

nus spinosa) und alte Apfelsorten degustieren. Das «Buffet» war schön dekoriert mit Herbstlaub, den alten Getreidearten und einigen getrockneten Exemplaren dieser alten Kulturpflanzen.

Anschliessend folgten noch hochinteressante Vorträge von Dr. G. Schoser, Direktor des Palmengartens Frankfurt, über «Frühere, heutige und künftige Aufgaben von Botanischen Gärten» und von Dr. K. Senghas vom Botanischen Garten Heidelberg. Er berichtete über die «wissenschaftliche Bedeutung von Botanischen Gärten und ihren Forschungssammlungen».

Samenofferte

19

Hans Müller

Wie in den vergangenen Jahren können unsere Mitglieder auch für die kommende Säzeit mit dem beiliegenden Talon Samen bestellen. Es muss unbedingt ein adressiertes und mit 50 Rp. frankiertes Kuvert beiliegen. Die Bestellungen werden strikt in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Die verfügbare Samenmenge ist aufgrund der bisherigen Nachfrage festgelegt worden und ist daher begrenzt. Wir danken Frau Gertrud Bölslerli dafür, dass sie auch dieses Jahr wie gewohnt den Versand übernehmen wird. Die Samenofferte umfasst zwei seltene Gemüsepflanzen: eine blauschotige Erbse und die Haferwurzel.

Blauschotige Erbse

In Holland, England und einigen anderen Ländern werden zum Teil blauschotige Sorten der bekannten Gartenerbse angebaut. Genau genommen sind die Schoten nicht ganz blau, sondern eher dunkel-purpur oder violett. Die blauschotigen Erbsen werden meistens als Supenerbsen verwendet. Der Vorteil im Anbau gegenüber den gewöhnlichen Erbsen ist, dass die dunkel-purpurnen Schoten sich von den grünen Blättern deutlich abheben und man sie deshalb bei der Ernte leichter findet. Zudem bietet diese Erbsensorte einen schönen Anblick und kann somit das Staunen über die unermessliche Vielfalt der Pflanzenwelt wecken oder neu beleben.